

Gerhard Lohse

Bruno Snell (1896–1986)

Geisteswissenschaft und politische Erfahrung im 20. Jahrhundert

Wissenschaftler in Hamburg  
Band 6

Herausgegeben von  
Ekkehard Nümann



Gerhard Lohse

Bruno Snell (1896–1986)

Geisteswissenschaft  
und politische Erfahrung  
im 20. Jahrhundert

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der



sowie von Susanne Müller-Deile

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers . . . . .	9
Grußwort . . . . .	10
Bruno Snell – Auf den ersten Blick . . . . .	15
Vorbemerkung . . . . .	17
Kindheit und Schulzeit in Lüneburg . . . . .	19
Studium von »Law and Political Economy« in Edinburgh 1914 – Ausbruch des Ersten Weltkrieges und Internierung auf der Isle of Man – Austausch nach Holland im Frühjahr 1918 . . . . .	27
Beginn des Studiums der Klassischen Philologie in Göttingen im Frühjahr 1919 – Ab April Ausbildung in einem Freicorps im Osten . . .	37
Studium in Berlin und München . . . . .	42
Promotion in Göttingen im Oktober 1922 . . . . .	50
»Probekandidat« an der Matthias-Claudius-Schule in Hamburg-Wandsbek – Die Reise nach Russland – Habilitation in Hamburg geplant . . . . .	56
Lektor für Deutsch in Pisa – Habilitation in Hamburg 1925 – »Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« am Deutschen Archäologischen Institut in Athen . . . . .	63
Die Welthafenstadt Hamburg und die Klassische Philologie . . . . .	73
Snells Berufung auf das Ordinariat für Klassische Philologie in Hamburg . . . . .	76
Die »Entliberalisierung der bürgerlichen Mitte« und Werner Jaegers »Dritter Humanismus« . . . . .	81
Die »Machtergreifung« am 30. Januar 1933 . . . . .	91
Der Rechtsruck an der Universität Hamburg – Snells Stellungnahme zu Werner Jaegers »Drittem Humanismus« . . .	93
Geistesgeschichte und die »Flut der Papyri« . . . . .	102

Klassische Philologie in Hamburg nach 1933 – Der politische Witz als Ausdruck des Nicht-Einverständenseins . . . . .	105
Während des Krieges: Opposition in kleinem Kreis und Vorbereitung auf die Zeit nach Hitler . . . . .	113
»Unsere Wohnung ist völlig ausgebrannt« (25. Juli 1943) . . . . .	117
Die Gründung des »Archivs für griechische Lexikographie« im Dezember 1944 . . . . .	122
Die kampflose Besetzung Hamburgs am 3. Mai 1945 durch britische Truppen – Treffen zur »Reorganisation der Universität« am 6. Mai 1945 . . . . .	125
Entnazifizierung, »revolutionäre Aktionen« und »Renazifizierung« . . . . .	128
Dilthey, Hegel und die »Entdeckung des Geistes«. . . . .	137
Die frühe Nachkriegszeit und die Gründung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften – Die Auslandsreise im Winter 1947/48 . . . . .	148
Das »Blaue Gutachten« zur Universitätsreform. . . . .	153
»Gründungsgeschichten«: Die Mommsen-Gesellschaft – Die Fondation Hardt . . . . .	159
Von der Reeducation zur Reorientation des »Kalten Krieges« – Der Congress for Cultural Freedom in Berlin im Juni 1950 . . . . .	164
Rektor der Universität Hamburg (1951-1953) – Das Europa-Kolleg als universitäres Reformprojekt – Juni 1953: Thomas Mann in Hamburg . . . . .	172
Snells Mitarbeit im Congress for Cultural Freedom (CCF) – Der Kongress »Wissenschaft und Freiheit« vom 23. bis 26. Juli 1953 in Hamburg . . . . .	185
Der Hofgeismarer Kreis – Abschied von den Bemühungen um die Hochschulreform . . . . .	195
Emeritierung 1959 – »Tragicorum Graecorum Fragmenta« und »Philosophie aus der Sprache heraus« . . . . .	198
Sprache, Denken, Wirklichkeit – Die »Weltauffassung« der homerischen Epen . . . . .	210

»Die alten Griechen und wir« . . . . .	215
Dank . . . . .	227
Bruno Snell – Karikaturen und Zeichnungen . . . . .	229
Anmerkungen . . . . .	237
Anhang . . . . .	285
Stammtafel (Auszug) . . . . .	286
Bruno Snell – Lebensdaten im Überblick . . . . .	288
Ehrungen und Auszeichnungen (Übersicht) . . . . .	292
Abkürzungen . . . . .	294
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	295
Bildnachweis . . . . .	313
Personenregister . . . . .	314



## Vorwort des Herausgebers

Mit der Reihe »Wissenschaftler in Hamburg« würdigt die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung jene Persönlichkeiten, die sich um die Forschung, Lehre und Bildung in der Hansestadt besonders verdient gemacht haben. Die einzelnen Biografien der Reihe sollen die Erinnerung an diese Wissenschaftler und ihre herausragenden Leistungen wachhalten.

Bruno Snell war mehr als 60 Jahre lang Mitglied des Lehrkörpers der Universität Hamburg. Wie Erwin Panofsky, Ernst Cassirer oder Emil Artin, über die bereits Bände in dieser Reihe veröffentlicht worden sind, gehörte Snell zu denjenigen Wissenschaftlern, die der Universität zu akademischem Glanz und internationaler Anerkennung verholfen haben. 1945 wurde Snell Dekan der Philosophischen Fakultät, von 1951 bis 1953 amtierte er als Rektor der Universität Hamburg. Nach dem nationalsozialistischen Zivilisationsbruch übernahm er, so hat es ihr Altpräsident Peter Fischer-Appelt einmal formuliert, »von Cassirer die Rolle des geistigen Anregers in der Universität Hamburg. Sie war – wie bei Cassirer – nicht dominant, aber hervorstechend.«

Insgesamt 35 Jahre, von 1943 bis 1978, hat Bruno Snell im Kuratorium der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung mitgewirkt. Während dieser Zeit hat er ihre Arbeit entscheidend geprägt.

Allen, die neben unserem Autor Gerhard Lohse zum Gelingen dieses Buchprojektes beigetragen haben, ist die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung zu Dank verpflichtet. Drei Namen seien an dieser Stelle besonders hervorgehoben: die Böttcher Stiftung, die einmal mehr die Publikation eines Bandes der Buchreihe »Wissenschaftler in Hamburg« finanziert hat, Susanne Müller-Deile, die einen Druckkostenzuschuss zur Verfügung stellte, sowie Wilhelm Hornbostel, der das Thema angeregt hat und ohne dessen mannigfache Unterstützung diese Biografie niemals hätte realisiert werden können.

*Dr. Ekkehard Nümann*

## Grußwort

Der 1896 geborene Bruno Snell hat sich durch sein reiches wissenschaftliches Œuvre, durch seine bewundernswerte menschliche Integrität und den einzigartigen Charme seiner Persönlichkeit im In- und Ausland weit über die Grenzen des Faches Respekt und Bewunderung erworben.

Nach Studien in Leiden, Berlin, München und Göttingen wurde Snell 1922 in Göttingen von dem Philosophen Ernst Misch mit einer Arbeit über »Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie« promoviert und habilitierte sich schon drei Jahre später in Hamburg mit Studien über »Aischylos und das Handeln im Drama«. 1931 wurde er als Nachfolger von Friedrich Klingner an eben diese Universität berufen, der er als akademischer Lehrer noch weit über die vorzeitige Emeritierung im Jahre 1959 hinaus treu blieb.

Die ersten glücklichen Jahre in Hamburg waren nicht zuletzt geprägt von engen wissenschaftlichen und persönlichen Verbindungen zur Bibliothek Warburg und von der Freundschaft zu Ernst Cassirer und Erwin Panofsky, mit dem Snell bis zur Vertreibung Panofskys in einem Haus wohnte.

In den dunklen Jahren der nationalsozialistischen Diktatur hat Snell mit ironisch-kritischer Distanz, taktischem Geschick und moralischem Mut sich und seinem Seminar Anstand und geistige Freiheit bewahrt. Walter Jens erzählt, dass Snell ihm 1941 auf die Frage, ob es denn noch Sinn mache, Griechisch zu studieren, geantwortet habe: »Natürlich hat es Sinn, unter der Voraussetzung, dass wir den Krieg verlieren. Aber das werden wir ja.« Als Jens sich über die freimütige Äußerung des Professors gegenüber einem unbekanntem Studenten gewundert habe, habe Snell lächelnd erklärt: »Aber Sie haben doch, als Sie hereinkamen, ›Guten Tag‹ gesagt.«

Doch Snell hat in diesen dunklen Jahren seine distanzierte Haltung zum Nationalsozialismus keineswegs nur hinter der Tür seines Dienstzimmers zum Ausdruck gebracht. Er hat bedrohten Freunden und Kollegen unter eigener Gefahr geholfen, er hat Vorträge und Lesungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft dazu genutzt, der Barbarei den Spiegel eines europäischen Humanismus vorzuhalten, und er hat sich auch

in Publikationen gefährlich weit vorgewagt. Seine berühmte Rezension des ersten Bandes der »Paideia« von Werner Jaeger war nicht nur eine entschiedene Absage an den sogenannten dritten Humanismus Jaegers, sondern, wie das folgende Zitat beweist, auch ein kaum verhülltes politisches Statement: »Aber ein Humanismus mit bloßer Hexis und reinem Ethos ist geradezu unpolitisch, weil er nicht der Politik dient – oder weil er sich jeder Politik dienstbar machen kann.« Nur wenig später reagierte Snell auf die Volksabstimmung am 19. August 1934 (der Wahlslogan der Nazis lautete: »Ein ganzes Volk sagt am 19. August ja!«) mit einem kleinen Aufsatz über den Eselsroman des Apuleius, in dem er lakonisch-süffisant darauf hinweist, dass die Griechen den Schrei des Esels mit »ou«, ihrem Wort für »nein«, abbilden, während die deutschen Esel gerade umgekehrt immer »ja« sagen.

Nach dem Krieg hat Snell den durch wissenschaftliche Leistung und moralische Integrität erworbenen Kredit zum Nutzen seiner Universität und der deutschen Wissenschaft dazu verwendet, die zerstörten persönlichen und wissenschaftlichen Verbindungen zum europäischen und außereuropäischen Ausland wieder aufzubauen. Der bedeutende britische Philologe Hugh Lloyd-Jones hat diese Seite von Snells Wirken so gewürdigt: »After the collapse of 1945, he did more than any man, by his public activities, his inspiring teaching and his personal contribution to scholarship, to revive classical studies in the country that for a century and a half had been their principal home. He was foremost in restoring Germany's links with scholarship abroad, and indeed in making them stronger than they were before, and since that time he has exercised an influence for good that is felt in all places where classical studies exist at all.« Als Dekan und Rektor hat sich Snell große Verdienste um den Wiederaufbau seiner Universität erworben, war als Mitverfasser des sogenannten Blauen Gutachtens aktiv an der Hochschulreform von 1948 beteiligt, gründete 1955 als überzeugter Europäer das Hamburger Europa-Kolleg als Begegnungsstätte für deutsche und ausländische Studenten und hat neben allen diesen Aktivitäten auch noch die Zeit und Kraft gefunden, zahlreiche Institutionen und Gesellschaften ins Leben zu rufen und mitzugestalten: den Thesaurus Linguae Graecae in Hamburg, dem wir das große Lexikon des frühgriechischen Epos und das Hippokrates-Lexikon verdanken, die Fondation Hardt pour l'étude de l'antiquité classique in Vandœuvre bei

Genf, die Mommsen-Gesellschaft als den Verband der deutschen Forscherinnen und Forscher auf dem Gebiet des Griechisch-Römischen Altertums, und die Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, aus der nach seinem Tod die Akademie der Wissenschaften in Hamburg erwuchs.

Das vielfältige hochschulpolitische und wissenschaftsorganisatorische Engagement hat der fachwissenschaftlichen Produktion keinen Abbruch getan: Die Altertumswissenschaft verdankt Snell eine ganze Reihe maßgeblicher Editionen wichtiger Texte: die Teubner-Ausgaben der beiden Chorlyriker Pindar und Bakchylides und die ihm noch von Wilamowitz ans Herz gelegte Erneuerung der griechischen Tragikerfragmente von August Nauck. Neben diesen Standardwerken, zu denen auch die »Griechische Metrik« gehört, hat Snell sich immer wieder mit Rundfunkvorträgen und Übersetzungen an ein breiteres Publikum gewandt, um die Lebendigkeit und Bedeutung der geliebten griechischen Texte zu unterstreichen.

Weit über die Fachwissenschaft hinaus bekannt gemacht haben Snell vor allem seine Antworten auf die Fragestellung, die er von den ersten Arbeiten bis ins hohe Alter mit nicht nachlassender Neugier und Energie verfolgt hat und die in Titel und Untertitel seines bekanntesten Buchs pointiert formuliert ist: »Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen«. Die in vielen Auflagen ständig erweiterte Sammlung von Essays, mit der Generationen von Studenten der klassischen Philologie aufgewachsen sind, und die zahlreiche Einzelstudien zu dem großen Thema haben die Forschung über Jahrzehnte inspiriert und herausgefordert. Der konsequent sprachphilosophische Ansatz, der im Anschluss an Wilhelm von Humboldt und Wilhelm Dilthey den sprachlichen Ausdruck als »äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker« begreift, versucht, das »Anheben des europäischen Denkens bei den Griechen« zu erhellen. In der Verbindung von eingehender Analyse zentraler Wortfelder, subtiler Interpretation poetischer und prosaischer Texte und stets kontrollierter theoretischer Spekulation hat Snell bahnbrechende Erkenntnisse über die Entdeckung und Entwicklung des Selbstbewusstseins, der Persönlichkeit, des freien Willens und der Verantwortlichkeit des Menschen gewonnen, die ihre Originalität und Fruchtbarkeit auch im wachsenden Widerspruch eindrucksvoll bewiesen haben.

Wissenschaftliche Leistung und menschliche Qualität haben Snell zum unbestrittenen Nestor und Mentor seines Faches werden lassen. Kein deutscher klassischer Philologe hat nach dem Krieg, wie auch die eindrucksvolle Reihe der Ehrungen beweist, im In- und Ausland größeres Gewicht besessen als er. Für seine Studien zur Entdeckung des Geistes wurde Snell mit dem Hegel-Preis ausgezeichnet; der Sigmund-Freud-Preis würdigte die Klarheit und Eleganz seiner wissenschaftlichen Prosa; 1975 wurde ihm das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen; 1976 wurde er zum Ehrenpräsidenten der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ernannt und ein Jahr später – auf Vorschlag von Hans-Georg Gadamer – Mitglied der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite. Snell war Ehrendoktor der Universitäten von Aarhus, Aix-en-Provence, Leeds, Oxford, Southampton, Paris und Thessaloniki und Mitglied von zehn Akademien in sieben Ländern.

Das Geheimnis der außerordentlichen Wirkung Snells, auch als akademischer Lehrer, beruhte nicht nur auf der stimulierenden Kraft seiner Ideen, sondern nicht zuletzt auch auf dem Zauber einer Persönlichkeit, in der sich liebenswerte Heiterkeit und ironische Selbstdistanz, Festigkeit der Überzeugung und geistige Liberalität harmonisch miteinander verbanden.

Ich selbst verdanke Snell vieles, ja, wenn man die Entscheidung zum Studium der klassischen Philologie als Ausgangspunkt und Basis des weiteren Lebensweges versteht, alles: Als ich nach dem Abitur zum Studium der Germanistik, Slavistik und Geschichte nach Hamburg ging, »befahl« mir mein Griechischlehrer, ich müsse unbedingt auch eine Vorlesung von Bruno Snell hören. Es war nicht zuletzt der Eindruck, den der hochgewachsene Mann mit dem eleganten Rollkragenpullover und seine in ganz unprätentiöser Sprache vorgetragene Gedanken zu einzelnen Versen und Versgruppen aus den homerischen Epen auf mich machte, die mich dazu bewogen, die Studienfächer zu wechseln und klassischer Philologe zu werden. Dafür und für vieles andere, das ich später, als Assistent und Dozent am Seminar für Griechische und Lateinische Philologie, von ihm gelernt habe, werde ich Bruno Snell immer dankbar sein.

Ich freue mich, dass die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung eine detaillierte Biografie von Bruno Snell auf den Weg gebracht hat

und dass sie mit Gerhard Lohse einen überaus kompetenten Verfasser mit der Aufgabe betraut hat, der sich seit Jahrzehnten intensiv mit Leben und Werk des Porträtierten beschäftigt. Möge das Buch viele Leser finden!

Berlin, Januar 2023

*Prof. Dr. Bernd Seidensticker*

## Bruno Snell – Auf den ersten Blick

Bruno Snell lebte und wirkte 60 Jahre in Hamburg. Als Rektor der Universität in den Jahren 1951/52 und 1952/53 und erster Dekan der Philosophischen Fakultät 1945 hat er nach dem Krieg entscheidend dazu beigetragen, die Universität für die demokratische Nachkriegsgesellschaft zu öffnen.

Fast 30 Jahre lang, vom 1. April 1931 bis zu seiner Emeritierung 1960, vertrat Snell in Hamburg die Klassische Philologie. Die Entscheidung, in Hamburg zu bleiben, wird ihm in der Zeit des Nationalsozialismus nicht immer leichtgefallen sein. Als 1937 eine informelle Anfrage aus Sydney bei ihm eintraf, ob er Interesse habe, an der dortigen Universität zu lehren,<sup>1</sup> war die politische Lage in Deutschland bedrückend. Auch die Universität hatte sich ohne Gegenwehr der veränderten politischen Lage angepasst. Snell hätte die Gelegenheit gehabt, nach Sydney zu emigrieren und sich »der Unterdrückungszeit« zu entziehen. »Dafür, dass er das nicht tat, wussten ihm viele Dank, am meisten wohl seine Schüler«, ein Dank, den Hartmut Erbse 50 Jahre später im Nachruf auf den akademischen Lehrer noch einmal zum Ausdruck brachte.<sup>2</sup>

Auch 1947, als er einen Ruf an die Universität Göttingen ablehnte, und 1955, als er dem Ruf an die Columbia University, New York City, eine Absage erteilte, entschied Snell sich für Hamburg, für die Fortführung seiner hier begonnenen Wissenschaftsprojekte und für die Fortsetzung seiner Bemühungen um die Universitätsreform. Er hielt es für eine vordringliche Aufgabe, das Verhältnis von Universität, Staat und Gesellschaft neu zu ordnen und noch bestehende autoritäre Strukturen in der Universität aufzulösen.

Sachlich, freundlich, ohne Präntention, aber mit Witz und Ironie, so haben die Studenten Bruno Snell in seinen Seminaren und Vorlesungen erlebt. Die Begeisterung stellte sich bei der gemeinsamen Arbeit an der Sache von allein ein. Die Vorlesungen waren völlig locker und wohl das genaue Gegenteil von jener Feierlichkeit, die die Vorlesungen von Karl Reinhardt umgeben haben soll: Snell kam mit einem Homer-Text in der Hand und ein paar Notizen in der Jacke in den Saal, setzte sich mit Vorliebe auf die erste Bank und ließ die Beine baumeln, während er einzelne Abschnitte aus dem Stegreif übersetzte und die Be-

deutung bestimmter Wörter aus dem Zusammenhang erklärte.<sup>3</sup> Den »erbaulichen Ton« und falsche Feierlichkeit empfand Snell als störend, er bevorzugte das Unkonventionelle.

## Vorbemerkung

Der Versuch, eine Darstellung von Bruno Snells Leben und Wirken zu geben, kann sich auf zwei autobiografische Texte stützen, die sich im Nachlass befinden. Die beiden unterschiedlichen Entwürfe überschneiden sich zum Teil und haben gemeinsam, dass sie nicht zu Ende geführt sind. Ein autobiografisches Fragment (AFr), das Ende der 1960er-Jahre begonnen wurde, war als chronologisch verfahrenende Autobiografie geplant, führt aber nicht über 1920 hinaus. Ein zweites umfangreicheres Fragment gibt in lockerer Reihung Erinnerungen an Personen, meist des öffentlichen Lebens, wieder, überwiegend Wissenschaftler und Künstler.<sup>4</sup> Für diese Fassung hatte Snell den Titel »Von Diesem und Jenem« vorgesehen (VDuJ). Der Bericht ist alphabetisch nach den behandelten Personen geordnet und weitgehend auf pointierte anekdotische Begebenheiten oder Beobachtungen konzentriert. Zweifellos war das erstgenannte Fragment das anspruchsvollere Vorhaben. Es verlangte die Einordnung von Episodischem, zusammenführende Betrachtung und Bewertung der Ereignisse aus der Distanz sowie eine reflektierende biografische Strukturierung des Ganzen. Als Snell zu Beginn der 1970er-Jahre darum bemüht war, seine wissenschaftlichen Projekte abzuschließen, wandte er sich verstärkt VDuJ zu. Doch gab er nach Aussage seiner zweiten Ehefrau Liese-Lotte Snell in den letzten Jahren seines Lebens auch diesen Plan auf, nicht zuletzt deswegen, weil er das Verfassen von Autobiografien für »sträfliche Eitelkeit« hielt.

Eine wichtige und verlässliche Quelle sind die privaten Briefe. Snells Tochter, Cornelia Sperlich, geb. Snell, gab mir dankenswerterweise Gelegenheit, die Briefe und das autobiografische Material des Nachlasses einzusehen und Kopien anzufertigen, darunter Snells Briefe an die Eltern (seit 1914) sowie die frühe Korrespondenz mit seiner Cousine Irmgard Bartels und für die spätere Zeit vor allem den Briefwechsel mit Herta Snell. Weitere Dokumente konnte ich in den Staatsarchiven in Hamburg und München nutzen. Der Versuch einer biografischen Annäherung an Bruno Snell ist der Versuch, seine Ansätze zu einer Autobiografie aufzunehmen und weiterzuführen, wenn auch ohne die Authentizität, die sein Bericht gehabt hätte, und mit all den Lücken, die nur er selbst hätte füllen können.